

Bauern in Bedrängnis

In den Industrieländern hat die Landwirtschaft viel von ihrer früheren Bedeutung eingebüsst. In Europa sind nur noch wenige Prozente der Erwerbstätigen voll oder teilzeitlich im grünen Sektor aktiv. In einem wirtschaftlich schwachen Land wie Nepal dagegen (über-)leben drei Viertel der Bevölkerung dank der Landwirtschaft. M.S. Swaminathan, Vater der «grünen Revolution» (Einführung von Hohertrags-sorten), beschreibt die Situation in Indien so: «Wir produzieren jährlich 75 Milliarden Tonnen Milch, und die bilden die Lebensgrundlage für 80 Millionen Frauen, die je eine oder zwei Kühe besitzen. Für dieselbe Menge Milch setzt der Westen nur 100 000 Arbeitskräfte ein.»

Länder wie Australien, Brasilien, Südafrika oder Thailand erzeugen grosse Nahrungsmittelüberschüsse, welche sie exportieren wollen. Sie fordern eine Liberalisierung des Marktzugangs in allen Ländern. Die Globalisierung des Agrarmarktes bringt die Bäuerinnen und Bauern in Bedrängnis, auch wenn zuweilen nur ein kleiner Teil der Weltproduktion international gehandelt wird – bei der Milch beispielsweise sind es ganze 0,2 Prozent! Doch die Produzenten in Entwicklungsländern se-

Den Schaden tragen Millionen von Kleinbauern in Entwicklungsländern.

hen sich einer internationalen Konkurrenz ausgesetzt, gegenüber der sie sich anpassen müssen, wobei sie allerdings im Nachteil sind. Die Viehwirtschaft in den Bergen Nepals kann nicht gleich effizient sein wie auf den Haziendas in Argentinien. Neben der wirtschaftlichen Effizienz muss die Landwirtschaft im Sinne der

Multifunktionalität auch anderen gesellschaftlichen Anforderungen genügen: Sie soll zur Ernährungssicherheit beitragen, Arbeitsplätze und Lebensraum erhalten, die Umwelt und Artenvielfalt schützen.

Das 1995 abgeschlossene WTO-Agrarabkommen ist ein Schritt Richtung Liberalisierung. Es ermöglicht aber, dass reiche Länder wie die Schweiz dem Abbau des Agrarschutzes durch einen Umbau ausweichen. Einerseits werden die Produktpreise marktnäher, d.h. günstiger. Andererseits kompensiert der Staat die Einkommensausfälle der Bauern durch Direktzahlungen für ökologische Leistungen. Den ärmeren Ländern im Süden fehlen hingegen die finanziellen Mittel, um ihren Bauernstand in ähnlicher Weise vor der Unbill des Weltmarkts zu schützen. Den Schaden dieser ungleichen Verhältnisse tragen Millionen von Kleinbauern in den Entwicklungsländern: Sie können keine Unterstützung von ihrer Regierung erwarten, die lukrativen Märkte im Norden bleiben verschlossen, und im eigenen Land sehen sie sich zunehmend ausländischer Konkurrenz ausgesetzt.

Der Pferdefuss der Subventionen

Benin, Burkina Faso, Mali und Tschad leben vom Anbau der Baumwolle. 5–10 Prozent des Volkseinkommens und 30 Prozent der Ausfuhrerinnahmen stammen vom «weissen Gold». 1999–2002 steigerten diese Länder die Produktion um 14 Prozent, doch die Exporterlöse brachen um mehr als das Doppelte ein. Die Ursachen: Die USA und die EU subventionieren ihre Baumwollbauern massiv. Wider alle Handelsregeln «vergoldet» allein die USA ihre 25 000 Farmer mit rund 3,3 Milliarden Dollar pro Jahr. Das drückt die Weltmarktpreise. Der Schaden übersteigt z.B. in Mali die US-Entwicklungshilfe bei weitem. Die Baumwollsubventionen gefährden 10 Millionen afrikanische Baumwollbauern in ihrer Existenz, obschon sie weltweit am günstigsten und erst noch in gentechfreier Qualität produzieren.

